

„Kein Stein wird auf dem anderen bleiben“

Lk 21,6

Wenn wir doch erkennen würden, was dem Heil dient

Predigten am 1. Advent und an Silvester 2020

von Bischof Dr. Franz-Josef Bode im Dom zu Osnabrück



„Kein Stein wird auf dem anderen bleiben“

Lk 21,6

Wenn wir doch erkennen würden,
was dem Heil dient



Predigten am 1. Advent
und an Silvester 2020
von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
im Dom zu Osnabrück

Impressum

Herausgeber:

Bistum Osnabrück

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Hasestraße 4 a, 49074 Osnabrück

Druck:

Levien Druck, Osnabrück

Auflage:

5.000 Exemplare

Januar 2021

Titelbild:

LindaJohnsonbaugh // istock

Abendlob zum Advent

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
am 28. November 2020 aus dem Dom zu Osnabrück

(übertragen per Livestream)

Lesung aus dem heiligen Evangelium nach Markus

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Gebt Acht und bleibt wach! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist. Es ist wie mit einem Mann, der sein Haus verließ, um auf Reisen zu gehen: Er übertrug die Vollmacht seinen Knechten, jedem eine bestimmte Aufgabe; dem Türhüter befahl er, wachsam zu sein. Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, wann der Hausherr kommt, ob am Abend oder um Mitternacht, ob beim Hahenschrei oder erst am Morgen. Er soll euch, wenn er plötzlich kommt, nicht schlafend antreffen. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Seid wachsam!

Mk 13,33-37

Ein ganz anderer Advent wird uns in diesem Jahr beschert, ein Advent ohne den Rummel des Weihnachtsmarktes und ohne Kaufrauschgedränge. Ein Advent mit vielen Einschränkungen des Lebens und vor allem ein Advent mit Abstand und der bangen Frage vieler Menschen: Wie lange noch? Wie geht es weiter? Wie wird Weihnachten sein, wie der Jahreswechsel?

Und doch könnte es auch ein mit Abstand besserer, tieferer, echterer und ernsterer Advent werden, wenn wir seine Herausforderung in diesem Jahr annehmen.

Vor fast 80 Jahren schrieb der Jesuitenpater Alfred Delp zum damaligen Advent 1941: „Es fehlt vielleicht uns modernen Menschen nichts so sehr als die echte Erschütterung: wirklich da, wo das Leben fest ist, seine Festigkeit zu spüren, und da, wo es labil ist und unsicher ist und haltlos ist und grundlos ist, das auch zu wissen und das auch auszuhalten. Das ist vielleicht die allerletzte Antwort auf die Frage, warum uns Gott in diese Zeit geschickt hat und warum er diese Wirbel über die Erde gehen lässt und warum er uns so ins Chaos hineinhält und ins Aussichtslose und ins Dunkle und warum von

all dem kein Ende abzusehen ist: weil wir in einer ganz falschen und unechten Sicherheit auf der Erde gestanden haben. ... Dadurch will er uns eines wieder lehren: das innerliche Bewegtwerden des Geistes. ... Wenn wir das Leben noch einmal wandeln wollen und wenn noch einmal wirklich Advent werden soll ... dann ist das die eine große Advent-Frage für uns, ob wir aus diesen Erschütterungen herauskommen mit dem Entschluss: Ja, aufstehen! ... Es ist Zeit, dass irgendwo ein Wecken beginnt, und es ist Zeit, dass man die Dinge wieder stellt, wie sie von Gott, dem Herrn, gestellt sind.“¹

Advent in der Pandemie ist Erschütterung

Nichts anderes, liebe Schwestern und Brüder, meint Jesus doch, wenn er uns dringend aufruft: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Seid wachsam!“

Advent in der Pandemie ist Erschütterung, Herausforderung, Wachwerden für das Kommen dessen, der uns

¹ A. Delp, *Der Mensch im Advent*, hrsg. v. Roman Bleistein, Frankfurt 1984, S. 18 ff.

in dieser weltweiten Erschütterung entgegenkommt und uns daran hindert, uns von der derzeitigen Angst und Unsicherheit übermächtigen zu lassen. Deshalb braucht es diesen Advent mit Abstand dringender als zu anderen Zeiten, da wir uns aus falschen Sicherheiten von der Wachsamkeit und der Erschütterung so oft abbringen lassen.

Wenn schon sonst im normalen Advent die Sehnsucht nach Licht, nach Nähe, nach Sinn wächst, dann erst recht in diesem anderen Advent.

Vor genau einem Jahr, liebe Schwestern und Brüder, habe ich hier die Kerze entzündet und den Synodalen Weg in Deutschland und für unser Bistum eröffnet. Diesen Synodalen Weg, der den schrecklichen Vorkommnissen der sexualisierten Gewalt an Kindern und jungen Erwachsenen und dem geistlichen Missbrauch für die Zukunft den Boden entziehen soll durch wirkliche Veränderungen unseres kirchlichen Systems, das offensichtlich mancher bösen Entwicklung eben diesen Boden bereitet hat.

Niemand konnte ahnen, dass das Virus Covid-19 den Weg unserer Kirche und Gesellschaft so

durchkreuzen würde und manche Entwicklungen so rasant beschleunigen würde, die wir erst für die nächsten Jahre erwartet oder befürchtet hatten. Niemand konnte ahnen, dass aber auch so viel Aufbruch gebremst und entschleunigt würde wie in den letzten Monaten.

Die großen Themen haben sich als wirksam erwiesen

Die großen Themen einer Kirche breiter Beteiligung, in der Macht nicht zu Missbrauch versucht wird, sondern zur Ermächtigung aller Getauften, Gefirmten, Beauftragten, Gesendeten und Geweihten, diese großen Themen haben sich als wirksam erwiesen im Miteinander aller, die sich in den letzten Monaten um neue Solidarität, um neue Relevanz für das Leben der Menschen, um neue Netzwerke des Helfens, um neue Gottesdienstformen – analog und digital – bemüht haben.

Auch die Eucharistiefeier und das Priestertum wurden bis in den Kern getroffen durch die starken Einschränkungen für das liturgische Leben und die vielen neuen Formen, gottesdienstlich zu handeln in den Gemeinden und zu Hause, real, digital, virtuell.

Erheblich selbstverständlicher und unentbehrlicher wurde auch das Miteinander von Männern und Frauen in allen Vollzügen der Kirche. Ebenso hat das Leben in Abstand uns völlig neu gelehrt, was Beziehung bedeutet, leiblich und geistig, in personaler Gemeinschaft und Berührung, und wie sehr der Mensch ganzheitlich lebt von guten Beziehungen, die ihren leiblichen und geistigen Ausdruck finden wollen.

Wir liegen also mit den Kernthemen des Synodalen Weges – Macht-Teilung und Kirche der Beteiligung, priesterliche Existenz und Sakramentalität der Kirche, Frauen in Diensten, Ämtern und den großen Entscheidungen der Kirche und eine grundlegend erneuerte Beziehungsethik – nicht falsch, um die Dinge wieder zu stellen, „wie sie von Gott, dem Herrn, gestellt sind“, um an Pater Delp noch einmal zu erinnern.

Vom Synodalen Weg nicht abbringen lassen

Selbst durch die schweren Durchkreuzungen der Pandemie und die aktuellen Beschwerlichkeiten in der Kommunikation haben wir uns vom Synodalen Weg nicht abbringen lassen, in Deutschland nicht und in

unserem Bistum schon gar nicht. Die Äußerungen aus Rom in der Instruktion zur Umkehr der Pastoral in eine neue Evangelisierung, in eine neue Mission, und die Anmerkungen aus Rom zu den uns alle bedrängenden Fragen ökumenischer Abendmahlsgemeinschaft haben uns erst recht neu gezeigt, wie überlebensnotwendig der Dialog und die synodale Wahrheitssuche und Entscheidungsfindung in unserer Kirche sind – auf allen Ebenen.

Sie sind es auch, damit wir nicht noch mehr Vertrauen verlieren in der Gesellschaft, einer Gesellschaft, die doch den christlichen Glauben unserer Kirche durchaus für ihre Suche nach Sinn, für eine existenzielle Seelsorge, für eine grundlegende und ganzheitliche Bildung und für die Erfahrung von echter Nächstenliebe in Beratung, Begleitung und Caritas braucht und auch annimmt.

Die Sehnsucht danach ist bei den meisten Menschen ungebrochen.

Und obwohl das so ist, zerlegen wir uns in der Kirche oft selbst durch misslingende Kommunikation, ängstliches Beharren auf eingefahrenen Positionen, unabgestimmtes

Handeln und gegenseitige Verdächtigungen, nicht mehr katholisch zu sein.

Dieser andere Advent 2020 kann und soll uns gerade in diesen Wochen dazu wirklich herausfordern, unser Leben, unseren Weg der Kirche, besonders den Synodalen Weg in Deutschland und in unserem Bistum, als Weg der Vertiefung zu begreifen, als Weg zur Mitte, als Weg zum menschengewordenen Gott, der uns doch entgegenkommt, besonders wenn wir Weihnachten ärmer, aber intensiver feiern.

Fasziniert von unzerstörbarer Hoffnung

Liebe Schwestern und Brüder, ich möchte mit Ihnen – wie in den vergangenen 25 Jahren – durch diesen besonderen Advent gehen, fasziniert von einer unzerstörbaren Hoffnung inmitten all dieser hemmenden oder beschleunigenden Erfahrungen. Fasziniert von einer Hoffnung, die durch die Erschütterungen und Durchkreuzungen gestärkt und gereift ist; von einer Hoffnung, die sich dem Leben und der Zukunft mutig stellt, weil gerade darin Gott zu finden ist.

Liebe Schwestern und Brüder, bleiben wir wach, wie Jesus es uns zuruft! Vertrauen wir der Botschaft, die Paulus uns heute zuruft: „Treu ist Gott, durch den ihr berufen worden seid zur Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn.“ – auch in diesem anderen Advent 2020. Amen.

„Kein Stein wird auf dem anderen bleiben“

Lk 21,6

Silvesterpredigt 2020 von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
am 31. Dezember 2020 im Dom zu Osnabrück

(übertragen per Livestream)

Lesung aus dem Buch Jeremia

Das ist der Wortlaut des Briefes, den der Prophet Jeremia aus Jerusalem an den Rest der Ältesten der Verbannten, an die Priester, die Propheten und das ganze Volk sandte, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel verschleppt hatte.

So spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels, zu allen Verbannten, die ich von Jerusalem nach Babel weggeführt habe: Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Früchte! Nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären! Ihr sollt euch dort vermehren und nicht vermindern. Suchet das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe, und betet für sie zum HERRN; denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl! Denn so spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels: Eure Propheten, die unter euch sind, und eure Wahrsager sollen euch nicht täuschen. Hört nicht auf die Träume, die ihr sie träumen lasst! Denn Lüge prophezeien sie euch in meinem Namen; ich habe sie nicht gesandt – Spruch des HERRN. Ja, so spricht der HERR: Wenn siebzig Jahre für Babel vorüber sind, dann werde ich euch heimsuchen, mein Heilswort an euch erfüllen, um euch an diesen Ort zurückzuführen. Denn ich, ich kenne die Gedanken, die ich für euch denke – Spruch des HERRN –, Gedanken des Heils und nicht des Unheils; denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben. Ihr werdet mich anrufen, ihr werdet kommen und zu mir beten und ich werde euch erhören. Ihr werdet mich suchen und ihr werdet mich finden, wenn ihr nach mir fragt von ganzem Herzen. Und ich lasse mich von euch finden – Spruch des HERRN – und ich wende euer Geschick und sammle euch aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch versprengt habe – Spruch des HERRN. Ich bringe euch an den Ort zurück, von dem ich euch weggeführt habe.

Jer 29,1.4–14

Lesung

aus dem ersten Brief des Apostels Paulus
an die Gemeinde in Korinth

Schwestern und Brüder,
ihr seid Gottes Bau. Der Gnade Gottes entsprechend, die mir
geschenkt wurde, habe ich wie ein weiser Baumeister den Grund
gelegt; ein anderer baut darauf weiter. Aber jeder soll darauf
achten, wie er weiterbaut. Denn einen anderen Grund kann nie-
mand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus.
Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes
in euch wohnt? Wer den Tempel Gottes zerstört, den wird Gott
zerstören. Denn Gottes Tempel ist heilig und der seid ihr.
1 Kor 3,9[c]–11.16–17

Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas

Als einige darüber sprachen, dass der Tempel mit schön bearbei-
teten Steinen und Weihegeschenken geschmückt sei, sagte Jesus:
Es werden Tage kommen, an denen von allem, was ihr hier seht,
kein Stein auf dem andern bleibt, der nicht niedergerissen wird.
Lk 21,5–6

„Es werden Tage kommen, an denen von allem, was ihr hier seht, kein Stein auf dem anderen bleibt, der nicht niedergerissen wird“ – Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht wundern Sie sich, dass ich für die Jahreswende 2020/2021 ein so hartes Wort an den Anfang meiner Silvesterpredigt stelle. Ich bin tatsächlich der Meinung, dass wir am Ende einer Epoche, oder besser: im Übergang zu einer neuen Epoche, stehen – auch des Christentums und der Kirche –, einer Epoche, die wir noch nicht richtig klar erfassen können, von der wir aber spüren, dass sie bevorsteht.

Ich erinnere an die Worte von Papst Franziskus in seinem Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland: „Wir sind uns alle bewusst, dass wir nicht nur in einer Zeit der Veränderungen leben, sondern vielmehr in einer Zeitenwende, die neue und alte Fragen aufwirft, angesichts derer eine Auseinandersetzung berechtigt und notwendig ist. ... Ich möchte euch meine Unterstützung und Nähe auf dem gemeinsamen Weg anbieten und zur Suche nach einer freimütigen Antwort auf die gegenwärtige Situation ermuntern.“

Von Zeitenwende spricht der Papst unzweideutig, und gerade durch die weltweite Pandemie ist diese Erfahrung verstärkt worden: durch die rasante Beschleunigung von Entwicklungen, die ohnehin zu erwarten oder auch zu befürchten waren, und durch einen neuen entschleunigten Blick auf das, was los ist, was uns zutiefst verunsichert und vielfach auch beängstigt. Und der Papst ermutigt uns zu einer „freimütigen Antwort“! Demut und Freimut sind offensichtlich angesagt.

„... zuschauen, wie der Vorrat unseres Nicht-Verstehens wächst“

Der philosophisch geprägte Journalist Jürgen Wiebicke beschreibt es so: „Wir hampeln uns von Krise zu Krise ohne klaren Kompass. So wenig Zukunft war selten ... Wir können dabei zuschauen, wie der Vorrat unseres Nicht-Verstehens täglich wächst.“¹

„Kein Stein wird auf dem anderen bleiben.“ Das sagt Jesus mit Blick

1 Jürgen Wiebicke, So wenig Zukunft war selten, in: Bibel heute 224, Stuttgart 4/2020, S. 6

auf den Tempel. Ja, an anderer Stelle im Lukasevangelium weint Jesus sogar über die wohlgefügte Stadt Jerusalem mit ihrem Tempel und sagt: „Wenn doch auch du an diesem Tag erkannt hättest, was Frieden bringt. Jetzt aber ist es vor deinen Augen verborgen.“² Tatsächlich erkennen wir nur schwer, was die Zukunft bringt und was zum Heil dient. Auch in der Kirche. Die Verunsicherung und die Angst sind zu groß angesichts der Abbrüche von Traditionen, von religiösem Wissen, von den Zahlen derer, die zum Gottesdienst kommen.

Abbrüche der Finanzen und Möglichkeiten zwingen

Dazu die Abbrüche der Finanzen und Möglichkeiten, die uns neu dazu zwingen, danach zu fragen, was Kirche in unserer säkularen Gesellschaft eigentlich soll und will, welche Bedeutung unser „Tempel“ in der Stadt der Menschen überhaupt hat und wie er ganz anders weiterzubauen oder neu zu erbauen ist.

„Kein Stein wird auf dem anderen bleiben.“ Das heißt für mich auch,

dass viel von dem, was uns getragen hat, zerstört wird, dass aber die Steine bleiben, die Urfahrungen unseres Glaubens, die tragfähigen Steine, die neu zusammengestellt und aufgebaut werden müssen, neu aufgeschichtet, um die Geschichte, in diesem Fall das „Geschichte“, das Geschichtete unseres Glaubens, Hoffens und Liebens von Grund auf zu erneuern.

Ja, es ist eine Zeit zum Weinen über den Abschied von vielem, was uns lieb war, ganz zu schweigen von geliebten Menschen, die wir durch das Covid-19-Virus verloren haben. Es ist aber auch eine Zeit zum Weinen über so viel Ignoranz, Verbohrtheit und Unbeweglichkeit, über so viel Arroganz, Hochmut und Anmaßung in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens und auch in unserer Kirche und unter Christen.

Ich zitiere noch einmal Wiebicke: „Die Polarisierung bleibt genauso wie die Neigung zur Flucht in die einfachen Erklärungen, die Tonlage wird bei vielen Gelegenheiten spürbar rauer. Aber mein Verdacht ist, dass sich hinter dieser Scheinsicherheit der starken Meinungen

eine tiefe, kollektive Verunsicherung verbirgt.“³

Andererseits glauben viele Menschen, so Wiebicke weiter, „nicht mehr an die Geschichte von der Nützlichkeit des Egoismus, dass, wenn jeder an sich selbst denkt, für alle gesorgt sei. Was derzeit Menschen bewegt, ist die Frage, wie es gelingen kann, neue Formen von Gemeinsinn zu entwickeln. Es gibt eine hohe Sensibilität für die Bedeutung von sozialem Zusammenhalt.

...

So nenne ich für mich soziale Netzwerke, in denen Menschen die Erfahrung machen können, dass ihr Beitrag zum Gelingen des Gemeinwesens zählt. Es gibt viele solcher guten Orte ... Hier lässt sich lernen, dass es einen Unterschied macht, ob man mitmacht oder nicht. Sucht man an guten Orten nach den Anfängen von Engagement, stößt man auf ein simples Prinzip: Wenige bewirken viel. Daraus ließe sich doch eine Utopie im ‚Pocketformat‘ machen, die mir für unsere Zeit angemessen scheint.“⁴

³ Wiebicke, ebd.

⁴ Wiebicke, ebd. S. 9

Und vergessen wir dabei nicht, was sich auch in den letzten Monaten getan hat, nämlich die gelebte Solidarität. Sehr viele arbeiten ja mit ihrer hohen Verantwortung bis zum Umfallen. Auch der Großteil der Politiker und Politikerinnen bemüht sich um einen gemeinsamen Weg in dieser Krise und lässt übliches Gezänk hinter sich.

Ein Gott, der auch ohne „Tempel“ bei den Menschen bleibt

Der Prophet Jeremia schreibt einen Brief an die Menschen im babylonischen Exil, die gerade erfahren haben, dass der Tempel in Jerusalem, das Wohlgefügte der Stadt, zerstört wurde und kein Stein auf dem anderen blieb. Kein Stein, nicht nur vom Tempel, sondern auch von ihrem Glauben an den Gott, der sich doch im Tempel seine Wohnung bereitet hatte.

Jeremia schreibt in diese tiefste Verunsicherung und Infragestellung ihres Glaubens hinein im Namen des Gottes, der auch ohne Tempel bei ihnen bleibt. Er schreibt ganz Alltägliches: Baut Häuser und wohnt darin! Pflanzt Gärten und esst ihre Früchte!

Das heißt doch: Bemüht euch dort, wo ihr seid, um Heimat und Wohnung für euch und für die anderen! Schaut nicht nur auf den Tempel, sondern schafft gastfreundlichen Raum für euch und für viele! Geht gute Beziehungen ein, gründet Familien, erbaut Zukunft durch die Liebe zueinander. Weckt neues Leben und neue Gemeinschaft im Miteinander mit allen, die mit euch leben, die eure Zeitgenossen sind! Nicht, um darin unterzugehen oder aufzugehen, sondern um die Gesellschaft als Sauerteig zu durchdringen, als schöpferische Minderheit mitzugestalten und zu stärken.

Neue Gottesdienstformen und kreative Impulse

Das kann gerade auch durch unser Gebet geschehen und durch neue Formen des Gottesdienstes „ohne Tempel“, zum Beispiel dadurch, dass gerade in den letzten Monaten kreative neue Gottesdienstformen und verstärkt spirituelle Impulse im Internet entwickelt worden sind. Schaut nicht nur auf eure Verminderung, sondern bemüht euch um die Vermehrung des Lebens, nicht nur des biologischen, sondern des Lebens in Gerechtigkeit und Frieden.

Erkennt und steigert den Mehrwert des Lebens – erst recht mit Gott!

„Sucht das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe; denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl.“ Das heißt doch: Ihr müsst euch in dieser Welt und für diese Welt, auch für diese säkulare Welt, einbringen. Ja, ihr müsst als Christen nicht nur die Menschen einladen in eure gastfreundlichen Räume und Gemeinschaften und an eure neuen Orte des Glaubens, sondern ihr müsst auch selbst werben um deren Gastfreundschaft für euch. Ihr müsst euch von ihnen einladen lassen, wie Jesus dem Zächäus zurief: „Heute muss ich bei dir zu Gast sein.“⁵ Heute möchte ich mich auf dich und dein Leben einlassen, dich in deinem Haus aufsuchen, um dich besser zu verstehen, so dass wir beide voneinander lernen.

Es geht besonders für uns als Kirche um eine neue Haltung: dass wir uns wirklich auf das Leben der Menschen einlassen, dass wir uns bemühen, sie besser in ihrer Existenz zu verstehen, dass wir mit ihnen zusammen auf der Suche sind und voneinander

5 vgl. Lk 19,5

lernen. Nur so bildet sich neues Vertrauen, das so sehr zerstört ist.

Jeremia spricht auch von falschen Träumen und Illusionen, entweder in der Verklärung von Vergangenheit und dem Festhalten an lebloser Tradition oder an falschen Illusionen und Luftschlössern, die jeder Bodenhaftung und aller Realität entbehren. Und dann die große Zusage Gottes in diesem Brief: „Ich, ich kenne die Gedanken, die ich für euch denke – Gedanken des Heils und nicht des Unheils. Denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben. Ihr werdet mich anrufen. Ihr werdet zu mir kommen und zu mir beten, und ich werde euch erhören. Ihr werdet mich suchen und ihr werdet mich finden, wenn ihr nach mir fragt von ganzem Herzen.“ Darin liegt die ganze Motivation zu der neuen Geschichte mit Gott, die die alte ist, zu dem neuen „Geschichte“, der Neuschichtung unseres Glaubens, unserer Hoffnung und unserer Liebe.

Ich bin überzeugt, viele Menschen um uns herum und viele, die nicht durch Gottesdienst mit uns verbunden sind, haben weiter Erwartungen an unseren christlichen Glauben und an unsere Kirche. Sie wollen einen

„Tempel“ in ihrer Stadt, Räume des Aufatmens und der Stille, mehr aber noch einen Tempel aus lebendigen Menschen, denen man vertrauen kann, die wirklich zu echter, absichtsloser Seelsorge, geistlicher Begleitung und geistlicher Unterscheidung bereit und fähig sind.

Sie erwarten und setzen auf Menschen, die etwas in die Bildung der Kinder und jungen Menschen einbringen, das ihnen nicht nur zu Spezialwissen und möglichst effektivem Handeln hilft, sondern zu Leben, Vertrauen, Hoffen, Lieben. Und sie erwarten weiterhin von den Christen und den Kirchen ein gemeinsames Bemühen um das Wohl der Stadt, um das Zusammenleben, um die Ökumene – der Konfessionen, aber auch der aller Menschen des bewohnten Erdkreises, global und lokal –, um Begleitung, Hilfe, Bewahrung, Aufrichtung und Stärkung für alle, die an den Rand geraten sind.

Kirche darf niemals an den Niedergeschlagenen am Wege vorbeigehen und sie liegenlassen, ob sie einheimisch oder fremd sind. Die christlichen Kirchen müssen zusammen mit allen Menschen guten Willens die Herberge sein, in der Heilung

an Leib und Seele möglich wird. Als Bischof werde ich mich weiterhin dafür starkmachen.

Wir haben nicht einzuteilen in Nächste und Ferne, sondern haben uns allen als Nächste zu erweisen, die uns aufnehmen und brauchen oder denen wir voll Sorge und Erbarmen nachgehen, wozu uns nicht zuletzt das Gleichnis vom barmherzigen Samariter herausfordert.⁶ Papst Franziskus macht es zur Grundlage seiner Enzyklika „Tutti fratelli“ über die weltweite soziale Freundschaft. Davon muss sich unsere weitere Geschichte bestimmen lassen, „das Geschichte“ unseres neuen Tempels, der der Leib Christi selbst ist in der Vielgestaltigkeit und Vielortigkeit seiner Glieder in der Menschheit, die er ein für alle Mal angenommen hat.

„Kein Stein wird auf dem anderen bleiben“, aber mit den Steinen lässt sich weiterbauen an Räumen, die offen und weit sind und zugleich erkennbar als Haus Gottes und Leib Christi, lebendig durch die Menschen, die sich den neuen Herausforderungen stellen. „Einen anderen Grund kann niemand legen, als den, der gelegt ist, Jesus Christus“, ruft

Paulus uns zu. Und nur wer seinen Lebensstil annimmt, wird lebendiger Tempel Gottes sein. Denn Gottes Tempel ist heilig, „und der seid ihr“, so Paulus – als einzelne Christen und als Gemeinschaft der Kirche in einer Menschheit, die Christus zusammenführen will mit uns für alle, damit Gott alles in allen sei.

Ich möchte schließen mit einem Text von Professor Tiefensee aus Dresden. In seinem Vortrag bei einem großen Pastoraltag in Ostdeutschland sagte er:

„Das Bild des Paulus vom Leib und den vielen Gliedern, das er für seine Gemeinde in Korinth entwickelt, wo jedes Glied anders ist, keines wirklich unwichtig und jedes auf die anderen angewiesen, gilt doch nicht nur für eine Gemeinde, sondern auch für die Weltgesellschaft: Nicht alle können alles, jeder und jede ist irgendwo Spezialist*in und trägt hoffentlich zum Ganzen bei.

Wir als Christen sind Spezialisten: Wir kennen uns in Gottesfragen aus, wir wissen, wie Glauben und Beten geht, wir haben von dem großen Projekt gehört, das man als Reich Gottes bezeichnet oder eben als Aufbau des Leibes Christi, wir können gezielt diesbezügliche

Impulse setzen, stimulieren, ermutigen, heilen, auch kritisieren und die auseinanderstrebenden Kräfte zu integrieren versuchen. Andere tun anderes.

Jede und jeder ist wichtig, damit das Ganze am Ende gelingt: Die Muslime spielen ihren Part und auch die sogenannten Ungläubigen. Netze und Verbindungen entstehen durch konfessionsverbindende Ehen, durch religionsübergreifende Familienverbände, durch Heiraten zwischen Religiösen und Nichtreligiösen. Menschen interagieren in den verschiedenen Bereichen der Kultur, einige bremsen, damit es nicht zu schnell geht, einige treiben voran, damit es nicht zum Stillstand kommt, einige sammeln, andere streuen aus. Keine und keiner übersieht das Ganze, aber wir Christen können die Zuversicht einbringen, dass es gelingen wird, selbst wenn es immer wieder von Scheitern und Tod bedroht ist.“⁷

7 Eberhard Tiefensee, „Umänderung der Denkart“. Mission angesichts forcierter Säkularität. Eröffnungsvortrag der „pastorale!“ 2019, in: Tobias Kläden (Hrsg.), Kirche in der Diaspora. Keynotes der „pastorale!“ 2019 in Magdeburg, Kamp kompakt 8, Erfurt 2020, S. 24

Denn wir können den verkündigen, der hinter und in diesem allem wirklich da ist, und dass Gott deshalb unsere Hoffnung ist und wir uns mit unserer Hoffnung in ihm verankern können, und dass wir glauben, dass er uns durch diese schweren Zeiten hindurchtragen wird.

Der Geist Gottes wird Neues bauen aus lebendigen Steinen

Liebe Schwestern und Brüder, kein Stein, der von uns Menschen verbaut wurde, mag auf dem anderen bleiben. Aber der Geist Gottes kann und wird einen neuen Tempel bauen aus lebendigen Steinen, gegründet auf den Glauben an den dreifaltigen Gott, den Glauben an den, der immer größer ist als jeder Tempel, den Glauben an Jesus Christus, der in alle Niederungen und Ängste gegangen ist, und den Glauben an den Heiligen Geist, der lebendig bleibt in jeder Zeit der Geschichte.

Dieser dreifaltige Gott segne unser Neues Jahr und unseren Weg in die Zukunft, in der er uns immer – auch heute – entgegenkommt: Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

6 vgl. Lk 10,25-37

